

## **Manuskript zum Vortrag von Dr. Karin Kneissl**

am 20.9.2014

Es gilt das gesprochene Wort.

### **Warum uns der Nahe Osten so nahe ist**

Die Lebenserfahrung lehrt uns, dass wir nur dann ankommen, wenn wir zuvor abgereist sind. Eine Serie von Abschieden und Ankünften bindet mich an den Nahen Osten, den wir zunehmend mit Krieg, gesellschaftlichem Rückschritt und viel menschlichem Elend verbinden. Es ist aber auch jener Teil der Erde, wo die Zivilisationen einander begegneten und Neues schufen. Wir sind alle Erben dessen, was rund um das Mare Nostrum, wie die Römer das Mittelmeer nannten, entstand. Doch aus der Brücke wurde in den letzten Jahrzehnten eine Barriere und darunter erstreckt sich ein gewaltiger Friedhof der Namenslosen.

Gegenwärtig erleben wir wie schon in den Jahrhunderten zuvor eine Wende im Verhältnis zwischen Orient und Okzident. Die Kluft wächst, die Neugierde für einander schwindet. Die Menschen entfremden sich im Namen ihrer Religionen, auf welche sie sich lieber berufen als auf ein gemeinsames Band des guten Lebens. Im Arabischen nennt man die Menschheit manchmal poetisch auch „Bani Adam“, was Stamm von Adam heißt. Und Adam ist das hebräische Wort für Mensch, worauf sich „Adama“, die Erde, und „Dam“, Blut, reimen. Damit dichteten kreative Geister die Schöpfungsgeschichte der Bibel, manches schrieben sie von anderen Mythen ab, wie jenes von Gilgamesch aus dem heutigen Irak. Und innerhalb dieses Stammes Menschheit fechten wir seit Menschen Gedenken unsere Fehden aus. Ob nun die Götter zuschauen und sich über uns Erdlinge angewidert wundern oder ob ein Gott zeitweise mit Stellvertretern eingreift, sei dahingestellt. Die Bilanz ist nicht rühmlich.

Heißt es im Englischen „Middle East“, ist es in den meisten europäischen Sprachen der „Nahe Osten“, weil er uns in der Geografie und über die Menschen hüben wie drüben viel näher ist, als dies aus einer Londoner Perspektive der Fall ist. Wir werden uns dem Dilemma dieser vielschichtigen Verbundenheit kaum entziehen können. Für die Briten waren das östliche Mittelmeer und der von ihnen mitfinanzierte Suezkanal bis in die 1950er-Jahre bloß eine Art Transitraum auf dem Weg in ihre Kronkolonie Indien, die ihr Rohstofflager, ihre umhagte Perle und teils auch der Kern des englischen Selbstverständnisses war. Aus US-Perspektive ist dieser Teil des Orients zwischen Nordafrika und Asien noch sehr viel weiter weg. Ihnen wächst der asiatisch-pazifische Orient verstärkt zu. Für das kontinentale Europa erscheint die Schicksalsgemeinschaft zwischen Orient und Okzident hingegen zur gemeinsamen Überlebensfrage zu werden.

Der Erste Weltkrieg ist meines Erachtens noch nicht zu Ende, denn die Grenzen im Nahen Osten sind unmittelbares Ergebnis jenes großen Kriegs. Und viele Staaten sind in ihrer Existenz infrage gestellt. Manche sprechen von Neuordnung, doch zuvor herrscht noch gewaltige Unordnung. Es fehlen Regierungen oder Institutionen, welche über die Autorität verfügen, ordnend von außen einzugreifen. Das war 1920 im Ölabkommen von San Remo, 1947 mit der Teilung Palästinas in der UNO-Vollversammlung oder den vielen nachfolgenden Waffenstillstandsvereinbarungen der Fall. Anstatt von außen muss die Gestaltung endlich von innen kommen. Hierfür bedarf es überzeugender Führungspersönlichkeiten innerhalb der betroffenen Völker, um Gebietsansprüche und Regierungsformen gemeinsam zu lösen. Wie immer sich die Überlebenden zusammenfinden, es möge endlich den Menschen in dieser Weltregion vergönnt sein, ihr Schicksal zu bestimmen und in die Hand zu nehmen und nicht bloß am geopolitischen Schachbrett neu verschoben zu werden.

Die politischen Grenzen folgten Pipelines, die von Mosul im Nordirak nach Haifa im Mandatsgebiet Palästina verlegt wurden. Am Anfang stand also das Erdölinteresse. So wie der Irak und Syrien entlang von Pipelines entstanden, so könnten diese jungen Staaten mit alter Geschichte infolge von Rohstoffinteressen auch wieder zerfallen. Das Chaos, das seit 2003 den Irak prägt und seit 2011 zu einer bedrohlichen Fragmentierung Syriens führt, provoziert eventuell eine Neuordnung der Karten, wie wir es in Europa auf dem Balkan erlebten. Diverse Denkfabriken lassen immer öfter mit einer Revision der Landkarten

aufhorchen. Ich habe den Eindruck, dass einige Regierungen sich weiterhin das Recht anmaßen, in die inneren Verhältnisse der Erdölreichen Staaten einzugreifen und Regierungen auszuwechseln, als ob am Reißbrett alles möglich und völkerrechtlich zulässig wäre.

Die Welt hat sich seit dem Erdölabkommen von San Remo verändert, der Nahe Osten ist gegenwärtig beinahe ein großes Kriegsgebiet. Und die Verwundbarkeit der Energieimporteure ist noch um einiges heftiger als dies während des Embargos von 1973 der Fall war. Angesichts all der kriegerischen Veränderungen, deren Ausgang noch völlig ungewiss ist, vertrete ich die These, dass der Erste Weltkrieg noch nicht zu Ende ist: die Folgen in Gestalt umstrittener Staatsgrenzen sind gegenwärtig wieder auf der weltpolitischen Tagesordnung, zumal einigen Staaten, wie Syrien und dem Irak, aber auch Libyen, der fortschreitende Zerfall droht. Die Kurdenfrage schiebt sich zudem neuerlich ins Schlaglicht, den auch den heute rund 40 Millionen Kurden wurde seitens der Siegermächte im Vertrag von Sèvres 1920 noch ein zusammenhängendes autonomes Gebiet zugesagt, das aber im Vertrag von Lausanne 1923 wiederum von der Landkarte verschwunden war. Die Kurden sind seither auf vier Staaten in der Region verteilt und gelten als das größte Volk ohne Staat. Im Irak genossen die Kurden im Gegensatz zur Türkei, wo der viel größere Teil des kurdischen Volkes lebt, stets kulturelle und soziale Rechte als Volksgruppe. Die kurdische Autonomie verfestigte sich im Irak seit 1991, als die USA, Großbritannien und Frankreich eine Flugverbotszone etablierten. Die Region Kurdistan, wie dieser Teil des Nordiraks bereits seit 1970 offiziell heißt, verhält sich gerade im Erdölhandel bereits wie ein souveräner Staat, indem die kurdische Regionalregierung sehr zum Ärgernis des Erdölministeriums in Bagdad ihre eigenen Förderverträge mit internationalen Erdölfirmen aushandelt. Indem die irakischen Regierungsinstanzen umgangen werden, tragen diese Verträge gewissermaßen auch zur Schwächung des ohnehin fragilen Staates bei.

Ein Zerfall des Iraks wird noch viel dramatischer erfolgen als dies bei der Implosion Jugoslawiens der Fall war, zumal es um den Zugang zu den wohl zweitgrößten Erdölreserven geht, die von hoher Qualität sind und im Vergleich zu den sogenannten unkonventionellen Reserven, wie Schiefergas und Ölsande, viel kostengünstiger fördern lassen. Indes setzt sich das Sterben der Menschen im Irak und in Syrien in unvorstellbarem Ausmaß fort. Die vielen selbsternannten Befreiungsfronten, Kalifate und vor allem die massive finanzielle und politische Unterstützung dieser Kriegstreiber durch Staaten wie Katar, die Türkei, den Iran und Saudi-Arabien heizen die nicht mehr durchschaubaren Stellvertreterkriege an. Neben Regierungen halten sich auch reiche Geschäftsleute gleichsam ihre Milizen in den Kriegsgebieten, die junge militante Kämpfer aus Europa anlocken.

Wie schon in den 1980er Jahren im Libanon habe ich auch nun angesichts der Tragödien in Syrien und im Irak den Eindruck, dass eine Art Dreißigjähriger Krieg in der Region herrscht, der sich in Europa mit den ersten Aufständen der Protestanten im 16. Jahrhundert dann durch die gesamte erste Hälfte des 17. Jahrhunderts zog. Auch die Kriege im Nahen Osten ziehen sich teils schon durch das gesamte 20. Jahrhundert, unterbrochen von Waffenpausen, internationalen Friedenstruppen und der Intervention der Großmächte. Es ticken zugleich viele weitere Zeitbomben, die neben den innerreligiösen Machtkämpfen, sowie den Rivalitäten der Regionalmächte die Bühne beherrschen. Es geht eben um den Zugang zu den Rohstoffen und um die wachsenden Auseinandersetzungen zwischen Säkularen und Religiösen, die sich in die Türkei, nach Ägypten und auch in die israelische Gesellschaft hinein ziehen.

Fast hat man den Eindruck, dass wir auf einer Zeitreise zurück in die Vergangenheit unterwegs sind, nur unter viel gefährlicheren Vorzeichen, als dies vor und nach 1914 der Fall war. Unserer heutige Welt ist interdependenter und damit verwundbarer als sie es zu irgendeinem Zeitpunkt in der Vergangenheit war. Der Erste Weltkrieg zieht sich also hin und ist als Wendepunkt nicht zu unterschätzen. Im Schatten dieser Turbulenzen wollen viele Firmen und Regierungen sich aus der Region zurückziehen, doch vergessen sie dabei, dass sich die Energieversorgung eventuell neu gestalten lässt, viel schwieriger wird der Umgang mit all dem menschlichen Elend sein, das die Kriege hervorgebracht hat, die einige westliche Regierungen in die Region trugen. Einer der wenigen noch funktionierenden Staaten ist der Iran, der offensichtlich als das geopolitische Gegengewicht zu den zerfallenden Staaten wieder aufgebaut werden soll.

Zu viele Kriege trug der Westen im Laufe der Geschichte auf Suche nach Rohstoffen und Einflussphären in den Osten. Zu wenig Würde und Freiraum ermöglichte der Osten den Bürgern. Das große Unbehagen des Westens vor den Menschenmassen des Ostens ist eine Konstante der Geschichte, die sich seit den Perserkriegen über alle Epochen hinzieht. Und der Orient sorgt sich zu Recht um die nächste westliche Intervention im Namen von „Humanität“ und Regimewechsel.

Es müsste wahrscheinlich endlich den Unternehmern, deren Talent es ist, ein Risiko einzugehen, mehr Gewicht gegeben werden. Die Politik ist an ihrem eigenen Mittelmaß und ihrer Ängstlichkeit gescheitert. Auch die vielen wohlgemeinten Dialoge zwischen den Religionen und Zivilisationen führen nicht weit, denn irgendwann muss eine Entscheidung über Grenzen und Abrüstung getroffen werden. Hier wären Staatsmänner gefragt, die bereit sind, etwas auf ihre Kappe zu nehmen, ohne dass sie hierfür wieder gewählt würden. Den ersten Schritt könnten aber in dem blutigen Dilemma, in welchem sich der Nahe Osten befindet, die Wirtschaftstreibenden setzen. Manches zeichnet sich in diese Richtung bereits ab. Dass die großen strategischen Energiereserven des Nahen Ostens, die sich mehr als Fluch denn Segen erweisen, für mehr Kooperation als Konfrontation eingesetzt werden könnten, mag naiv anmuten. Doch mit den neuen Erdgasfunden im östlichen Mittelmeer, die viele als zusätzlichen Konfliktstoff fürchten, könnte auch ein Anlauf in eine andere Richtung unternommen werden. Gemeinsam reich werden anstatt sich im Namen einer Religion zu vernichten, wäre einen Versuch wert.